

Allerlei aus dem Kriege.

Das Tier und der Krieg.

Als ein Thema, das in der Heimat unwichtig erscheinen mag, das einen aber draußen viel beschäftigt, möchte ich, „Das Tier und der Krieg“ bezeichnen. Von dem Pferd ist ja schon vieles geschrieben worden, auch mancher Poet hat das Leid dieser edlen Tiere geschildert, wenn sie verendend daliegen, oder er hat ein düsteres Bild gezeichnet von den toten Säulen, deren vier Beine sich steif und star in die Höhe recken! Und solcher Schilderung muß man recht geben, denn der leidenden Tiere jammert jedes fühlenden Menschen Herz.

Die österreichisch-ungarische Armee ist berühmt wegen ihres Pferdmaterials. Das weidliche Ungarn versteht auch heute noch nicht nur das eigene Pferd, sondern auch das seines Verbündeten mit ausgezeichneten Remonten. In Pest sind die deutschen Uniformen schon ganz bekannte Erscheinungen, so häufig sieht man ihre Träger auf der Andrassy- oder Kaiser-Wilhelmstraße, alle abgehäutet, um Pferdetransporte zu führen. Neben dem edlen ungarischen Röß, dessen Bekanntheit für jeden Pferdelerker und auch für den Laien eine wahre Freude bedeutet, habe ich draußen zu nächst noch das ostgalizische kleine und struppige Pferdchen viel gesehen. Speziell wenn die gewaltigen Trains vorbeizogen, konnte man diese „Kagen“ oft vor Bauernwagen erblicken. Sie sind von einer ganz ungläublichen Gemüthsart, mißtrauisch gegen jede unbekannte Kraft, so oft ich ihnen auch Zucker anbot, sie haben stets mit wiederholter Entzündung die Annahme verweigert. Gingen habe ich sie Baumrinden und Stroh, auch wenn an weit besserem Futter durchaus kein Mangel war, mit wahrer „Wollust“ wiederkaufen sehen. Als drittes im Bund muß ich noch das Kofatenpferd bezeichnen, eigentlich unsern „Feind“, der aber im Verlauf des Feldzuges massenweise zu uns übergetreten ist. Erst verhielt er sich ziemlich „feindlich“, wie ich es aus eigener Erfahrung sagen kann. Saß man auf einem Kofatengaul und wollte regedicht mit Schenkeln, „Gesäß“ und Zügelhilfe ihn leiten, so reagierte dieses Tier auf garnichts. Es blieb stehen oder drehte um, ganz nach eigenem Belieben. Auch ein paar alte Eisen oder normale Peitschenhiebe fruchteten garnichts. Es war eine Hundarbeit auf solchem Gaul. Erst nach und nach kam man dahinter, daß die Dressur dieses Tieres eine ganz andere, wie die seiner westlichen Familiengenossen ist, es ist nur auf die Kofatenpeitsche dressiert, sie ist die einzige Hilfe, die es von Jugend auf gewöhnt ist. Hat man dies herausgefunden, dann wird man bald des Tieres Meister, und wird sich über die Tugenden dieses kleinen Pferdchens wirklich aufrichtig freuen können.

Traurig ist's, wenn man so am Anfang des Krieges die im sanften Zustand befindlichen Gänge der Kavallerie, der Artillerie und des Trains gesehen hat, und nach einiger Zeit ein Wiedersehen mit ihnen läßt. Der Kavalleriegaul sieht noch verhältnismäßig am besten aus, wenn man auch jede Rippe an seinem Leibe sieht und er vom Sattel oft genug wundgedrückt ist. Schlimmer geht es schon dem Artilleriepferd, das Saumzeug hat es überall durchgeschwemmt und es sieht müde und leidend aus. In noch erhöhtem Maße gilt dies vom Trainier, wo man wahre Jammergestalten unter den Rüstern erblickt. Sehr viel Material muß hier durch Ueberanstrengung auf den fürchterlichen Wegen eingegangen sein. Und je länger der Krieg dauert, je schlimmer, weil hoffnungslos ausgefahren, wurden die Wege, wovon auch die Automobilisten ein trauriges Liedlein zu singen wissen. Erst der ausgleichende, festliegende harte Schnee bringt eine Besserung in dieser Beziehung, bis im Frühjahr dann die Grundlosigkeit der Straßen ihren Höhepunkt erreichen wird. Jedemfalls hat ihr schlechter herbitlicher Zustand weit mehr Pferde und das Leben gekostet, als die Kugeln des Feindes!

Außer den oft bewundernswerten Pferden, deren stummes Dulden

erregend ist, gibt es auf dem Kriegsschauplatz noch manch anderes Tier, das unser Interesse erregt. Wer die gewaltigen Herden von tausend und abertausend Stück Rindvieh gesehen hat, die einer Armee nachgetrieben werden, der wird erstaunt über diese Fülle gewesen sein. In Ungarn sah man nun viel neben dem kurzgehörnten Rind das schöne, weiße, langgehörnte Pustarind, das, genau wie sein Stammesbruder in der Campagna, einen höchst malerischen Anblick gewährt, was man dem galizischen schwarzen Schwein gerade nicht sagen kann; es sieht ruppig und gemein aus und ergötzt weit mehr den Klagen als das Auge.

Neben diesen Haustieren spielt für die in den Schützengraben liegenden Soldaten das durch die Schierelei aufgeschreckte Wild eine angenehme Nebenrolle, denn Freund u. Feind sind im Verstreben einig, es niederzuknallen, um eine gute Abwechslung in ihre Kost zu bringen. Sonst hat es das Wild dieses Jahr gut, es hat ausgiebige Schonzeit, da nicht nur der Weidmann, sondern auch der Wilderer draußen im Felde liegen und ihr Jagden anderem, edlerem „Wild“ gilt.

Von mancher Seite ward mir mitgeteilt, daß mit dem russischen Heer als Kriegsfolge zahlreiche Wölfe gekommen sind. Ihrer Vertreter in Ungarn und Galizien gab es bisher nur verhältnismäßig wenige, sie werden sich über den Familienzuwachs freuen; die Menschen weniger, die nach dem Feldzuge gegen das alte Kaugesindel wohl austrottend vorgehen werden. Der gemüthliche Meister Pex ist ja in den ungarischen Grenzgebieten heimisch und wird sich jetzt schon zu seinem Winterschlaf längst eingegraben haben. Mitte Oktober sah ich manche frische Bärenspur im Gebirgsschnee, aber den Pex selbst habe ich nur einmal aus weiter Ferne durch meinen Zeiß-Feldstecher feststellen können, ich wollte mich an ihn heranzupirieren, aber er war schon längst verschwunden, ehe ich mich dem Plage auf Schußweite genähert hatte.

Seitdem ich auf dem Kriegsschauplatz war, werde ich zornig, wenn ich Krähen, Raben oder ähnliches Gefindel erblicke; vor diesen Leiden schändern graut es einem, so nützlich auch ihre Arbeit sein mag.

Der Krieg im Sprichwort.

Besser redlicher Krieg, denn elender Friede. — Blutiger Krieg bringt schönen Sieg. — Ein bringt im Kriege Heil. — Im Krieg ist Dreinschlagen von Nutzen, nicht Säbeln. — Krieg macht den einen bleich, den andern reich. — Krieg ohne Geld sich nicht lange halt. — Krieg verlangt der Alten Rat und der Jungen Tat. — Langer Krieg und ein saurer Friede richten Land und Leute zu Grunde. — Nicht der jäugt den Krieg an, der am ersten losschlägt, sondern der, der den andern im Frieden nicht in Frieden läßt. — Soll kein Krieg mehr sein, streiche die Wörter Wein und Wein. — Wenn der Krieg im Land, gibts Gerichte wie Sand. — Wer im Krieg will Unglück han, der fange mit den Deutschen an. — Wer in den Krieg geht, ist selten fett und schläft auf kaltem Bett. — Wer Krieg führt, scheid mit einem goldenen Reg. — Besser draußen kriegen, als den Feind daheim besiegen. — Wo Krieg ist, wird der Brotacker dürr und der Gottesacker feist. — Wer Krieg führt mit dem Maul, ist zum Schlagen meist zu faul. — Nach dem Kriege melden sich viele Solden. — Nach Krieg und Brand kommt Gottes Segen ins Land. — Krieg und Fehde ist Männerrede, Friedensbund labt Weibermund. — Krieg ist Würfelpiel, man hat das Ende nicht am Stiel. — Krieg ist leicht angezettelt, der Friede schwer erbetelt. — Ist im Krieg viel Rat, ist meist wenig Tat. — Kein Krieg so klein, er schlägt Wunden bis ans Herz hinein. — Kein Krieg wird besser geführt, als bei dem der Herr selbst gegenwärtig ist. — Der Krieg bringt manchem Glück, aber es kommt nicht jeder zurück.

Wie man eine Krankenpflegerin im Felde ehrt.

Am 4. Februar war ich, schreibt B. S. der Kölnischen Volkszeitung, Zeuge des Begräbnisses einer katholischen Krankenpflegerin, die in Metz in Frankreich im Seuchenlazarett als Opfer ihrer Liebestätigkeit den Tod gefunden hatte. Zu fünfzig Schwestern waren sie ausgezogen aus den verschiedenen Genossenschaften, Nonnenwerth, Elze und Salzkotten, und hatten hier mit Mut und Selbstverleugnung das Feld der Pflicht betreten, um diesen großen Feind der Menschheit, den Typhus, in idealem Zusammenwirken mit den hierhin kommandierten Ärzten, denen es gelungen, mit musterhafter Pflichttreue der Epidemie Herr zu werden, zu bekämpfen. Die Schwester, eine Franziskanerin von der Insel Nonnenwerth, war gleich zu Anfang mit der Pflanze der Schwerkranken beauftragt. Die Gefahr der Ansteckung nicht achtend, verlor sie die deutschen Brüder und pflegte sie, bis sie selbst ein Opfer der tödlichen Krankheit wurde. In einer Barade, die eigens für den Gottesdienst eingerichtet ist, wurde die Leiche durch freundliches Entgegenkommen des hier allerseits geschätzten Oberstabsarztes unter freiem Himmel aufgebahrt. Ferner hatten viele fleißige Hände der Kranken künftigerde Kränze geflochten, um die Schwester dadurch zu ehren. In derselben Kirchenbarade wurden auch die Ehren gehalten, die Schwestern sangen während der Messe. Es war eine erhabene Totenfeier in Feindesland.

Nachmittags gegen drei Uhr bewegte sich ein unabsehbarer Leichenzug aus dem Feldbaradendorf Neu Metzel nach dem Friedhofe. Voraus schritt der Seelsorger des Seuchenzaretts, ein Baalser Kamillierpater mit drei französischen Geistlichen der Stadt Metz. Diesen folgten die Pflegerinnen der Schwester, Kränze aus frischem Grün tragend, ohne Blumensträuße, da es an Blumen in der zerstückelten Stadt fehlte. Der einfache weiß gekleidete Sarg wurde von sechs Sanitätern getragen. Es folgten zunächst die Schwestern von Nonnenwerth, teilweise mit brennenden und umflorten Kerzen; sodann Sr. Königl. Hoheit Prinz War von Sachsen, der Feldgeistliche von Reims mit dem ersten Delegierten der freiwilligen Krankenpfleger Baron von Geyr, der Oberstabsarzt Dr. Nollenbaum mit allen Ärzten des Seuchenzaretts, die Schwestern der beiden anderen Genossenschaften, die Schwestern vom roten Kreuz und den verschiedenen Verbänden, die Diakonissen, einige hundert Krankenpfleger und die Retowalesen von Neu-Metzel. Der Leichenzug an über 100 Feldengräbern der in den Kämpfern an der Aisne gefallenen deutschen Soldaten, vorbei an der Ruhestätte der Typhusopfer. In der Reihe der Offiziere fand die Helmschilder ihre letzte Ruhestätte. Als der Sarg in die kühle Erde versenkt wurde spielte die Kapelle der Landsturm-Kompagnie das Lied: „Land unten ist Friede im stillen Haus, Da ruhet der Mäde, da ruhet er aus. Dann hielt Camillierpater Müller eine ergreifende Rede über das selbstlose Wirken der Entschlafenen. Als die Schwestern der Verstorbenen das Lied sangen: „Leber den Sternen das Lied“, blieb kein Auge trocken. Nun ruht sie fern der Heimat in französischer Erde, ein Opfer im Dienste des Vaterlandes. Während alle in summer Trauer das Grab umstanden, drohte der Kanonendonner von der Front herüber.

Ein Brief des Siegers von Prezium.

Generallieutenant, der den Durchbruch der deutschen Truppen aus dem russischen Ring bei Lodz leitete und gegen eine erdrückende Uebermacht die Schlacht gewann, schrieb an seine hier lebende Cousine anlässlich der Glückwünsche, welche die Dame an den General richtete, folgende Antwort: „Ihre herzliche Anteilnahme an meinem Soldatenglück rührt mich tief, aber Sie dürfen mein Verdienst nicht überschätzen. Das Beste an unseren Erfolgen hat der gute, ge-

treue Gott getan, der unsere Herzen füllte, mir die richtigen Entschlüsse eingab und — den von Ihnen so treulich betonten Willen zum Siege auch dann erhielt, als alles, außer der Waisenehre, verloren zu geben schien.

Ich wiederhole: alles dies war Gottes Werk; ich konnte gar nicht anders, als Seiner Eingebung folgen! Und dann — meine Jungens! Ihre Cousine, wer das Blut hat, solche Regimenter unter seinem Kommando zu haben, wie ich, der vermag den Teufel aus der Hölle zu verjagen. — Aber wie stehen wir auch miteinander! Sie erblickten in mir ihren Vater, ich liebe sie, meine teuren tapferen Jungens, traure mit ihnen um die Fallenden, suche die Verwundeten zu trösten, vor allem aber die Kampffähigkeit in ihrem freudigen Wagemut zu erhalten. — Aber wie stehen wir auch miteinander! Sie erblickten in mir ihren Vater, ich liebe sie, meine teuren tapferen Jungens, traure mit ihnen um die Fallenden, suche die Verwundeten zu trösten, vor allem aber die Kampffähigkeit in ihrem freudigen Wagemut zu erhalten. — Aber wie stehen wir auch miteinander! Sie erblickten in mir ihren Vater, ich liebe sie, meine teuren tapferen Jungens, traure mit ihnen um die Fallenden, suche die Verwundeten zu trösten, vor allem aber die Kampffähigkeit in ihrem freudigen Wagemut zu erhalten.

Darum müssen wir auch willig jedes Opfer bringen, unsere zerhörsenen Reihen immer wieder schließen und „dennoch“ siegen wollen, wenn es auch der feindlichen Ueberzahl gegenüber nach früheren Regeln der Kriegeskunst unmöglich scheint. Doppelte Uebermacht wird sich nicht so leicht angriffen, in der Verteidigung halten wir jeder Ueberzahl stand. Dies ist das Dogma, das ich meinen Leuten predige, und, dank ihrer Tapferkeit, predigen darf. Aber die Opfer dieses Krieges sind ungeheure und auch unsere Verluste sehr schwer, besonders an Offizieren; darum komme ich auch keine jubelnde Freude empfinden, als ein Diensttelegramm mit der höchsten Kriegsauszeichnung durch den „Pour le Merite“ verlobete; es ward zu viel Blut vergossen. — Nicht, als ob ich mir deshalb einen Vorwurf zu machen habe. Wenn preussische Soldaten nur die Wahl haben zwischen Kapitulation und Durchbrechen des feindlichen Ringes, darf es kein Schwanken geben; gab es auch keines, nicht eine Sekunde lang! Es war jedem so selbstverständlich zu tun, was Ehre und Pflicht gebot. Die schmachvolle Zeit von 1806 kam niemals wieder. Am 23. November hatten wir feindliche Uebermacht auf den Feisen und feindliche Uebermacht vor uns, außerdem noch Plankbedrohung. Wir haben uns durchgeschlagen, gefeiert, dem Feinde 12,000 Gefangene — mehr als die eigene Stärke — und 15 Geschütze abgenommen! Und dann haben wir diesen Uebermuth ausgenutzt und sind im Nachtmarsch, querüber über getrorene Sturzbäche und unter Scharmüteln, noch 17 Kilometer weit nach Prezium marschiert, wo wir im Rücken der feindlichen Armeekorps standen, das unser eigenes Nachbarkorps bedroht in Schach hielt.

Das war „strategische Bewertung taktischen Erfolges“, um mich kriegswissenschaftlich auszudrücken. Sie fand am 24. ihren Lohn in der Rettung des Nachbarkorps und im neuen gemeinsamen Sieg. In diesen Tagen haben unsere Truppen Uebermenschliches geleistet, denn sie hatten vom 14. bis 18. November täglich ungeheure Märsche zurückzulegen und vom 18. ab täglich zu kämpfen, am 21. und 22. November in der so blutigen Lodzer Schlacht. Aber sie waren trotz Uebermächtigen Gegners immer siegreich gewesen, hatten ihre Toten immer beiseite, ihre vielen Verwundeten immer mitnehmen können. Wir haben unsere tapferen Verbundenen bis zu sieben Tagen mit uns auf Wagen durch die Rüssen hindurchgeführt.

Alles dieses berichte ich Ihnen, weil ich wünsche, daß der irrtbare Ernst des Krieges im deutschen Vaterlande anerkannt wird. Wir sind anfangs durch schnelle Erfolge verbohrt gewesen; damals hatten unsere Gegner ihre Heilmittel noch nicht ins Feld geführt und wir waren stark. Jetzt heißt es, sich der Ueberzahl zu erwehren; aber wir können das und werden siegen, wenn der Wille zum Siege fest bleibt, und wenn hinter dem Deere ein Volk steht, das sich mit uns eins weiß und läßt in diesem Willen und dann — Gottvertrauen und sittlicher Ernst. Es ist noch keine Zeit zu frohlichen Festen!

KLASEN BROS. Händler in allen Sorten von Baumaterialien Agenten für Döring Selbstlöcher, Mahnmäshinen, Rechen und Sägen Geld zu verleihen auf beste Zertifikaten Dana, Sask.

L. J. Lindberg Essentlicher Motor usw. Landereien, Anleihen, Versicherungen. — Agent für die Cochrane Flow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Shepard & Richards Treckmaschinen Co. Ebenfalls ein Agent für Todds & Struthers Agent für alle. Man wende sich an L. J. Lindberg Münster, Sask.

Bevollmächtigter Auktionierer. Ich rufe Verkäufe aus irgendeiner in der Kolonie. Schreibe oder spreche vor für Bedingungen. A. G. Villa, Münster, Sask.

BRUNO Lumber & Implement Company Händler in allen Arten von Baumaterialien Agenten für die McCormick Maschine, Charles Separatoren, Geld zu verleihen. Bürgerpapiere angekauft. Bruno Sask.

North Canada Lumber Co., Ltd. Nachfolger der N. H. Winners & Co. Cudworth - Sask. Bauholz und Baumaterialien Alles was man braucht, wenn man baut. Sprechen Sie bei uns vor

„Peabody's“ Overalls, Smocks, Hemden, Handschuhe und Fausthandschuhe sind genau das, für was sie angezeigt werden. „Sie sind haltbar wie ein Schweinerüssel.“ Wir haben auch eine vollständige Auswahl in allen Sorten Winter = Waren als da sind: Sweaters, Unterkleider, Kappen, Fausthandschuhe, Fingerhandschuhe, Socken Gerade, was Sie für Herbst und Winter nötig haben. The Great Northern Lumber Co. HUMBOLDT Ltd. SASK.

Großartige Offerte! Solange der „Porra“ nicht wieder der „St. Peters Bote“ ist, jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementgeld einrichtet, einen Prachtvollen Kriegs = Atlas frei per Post zuzenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten voll und ganz messen können. Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß): 1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen), 2. Asien, 3. Osterrich-Ungarn, 4. Die Balkan-Halbinsel, 5. Frankreich, 6. Deutschland. Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll): 7. Die Erde (nach Merkator), 8. Ost-Asien (mit Japan, Staatsgrenzen usw.) Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von: 9. Der Schweiz, 10. Holland und Belgien, 11. Spanien und Portugal, 12. Griechenland, 13. England, 14. Irland, 15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen), 16. Italien. So daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind. Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das sichende Meer (ohne Landwehr und Landstamm), Atlantische und Antarktische Küsten der verschiedenen Länder. Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher existiert, und jeder Leser des „St. Peters Bote“, der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sofort beschaffen. Der Atlas ist vollständig frei von jeder Art von Werbung, und es ist kein Geld für den Kauf zu zahlen. Der Atlas ist ein Geschenk von uns den Abonnenten mit dem vollen Abonnementgeld derselben für ein ganzes Jahr einrichtet. Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden, wenn sie ein Jahr für die Zeitung voranschreiben und 25 Cents extra beifügen. An Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei. Man adressiere: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.